

Wahl im Kongo

Oppositionssieg mit Fragezeichen

Bei den Wahlen in der Demokratischen Republik Kongo hat es einen „Überraschungssieger“ gegeben: Félix Tshisekedi.

Von Markus Schönherr

Er galt als Hoffnungsträger – der leuchtende Stern für Millionen Kongolesen, die Korruption, Unterdrückung und Vetternwirtschaft satt haben: Als Kongos Oppositionsführer Étienne Tshisekedi im Winter 2017 in einem Krankenhaus in Brüssel starb, schien die Oppositionsbewegung vor dem Aus. Zwei Jahre später wird sein Sohn Félix nun neuer Präsident des Bürgerkriegslandes. Allerdings unter fragwürdigen Umständen.

Wie die nationale Wahlbehörde CENI am 10. Januar bekanntgab, konnte Tshisekedi 38 Prozent der Stimmen für die Bewegung seines Vaters holen – und somit den Sieg. Damit steht die Demokratische Republik Kongo vor einem historischen Regierungswechsel. Entgegen der Erwartungen wurde der Kandidat der Regierungspartei, Emmanuel Shadary, nur Drittplatzierter. Einige Beobachter hatten im Vorfeld damit gerechnet, dass Shadary zum Sieger erklärt werde. Er gilt als Vertrauter des Langzeit-Präsidenten Joseph Kabila. Zuletzt hatte der Despot zwei Jahre über seine Amtszeit hinaus regiert. Ursprünglich sollten Wahlen bereits 2016 stattfinden, doch Kabila hielt an der Macht fest (der „Paulinus“ berich-



In einem Wahllokal im Kongo gibt ein Mann am 30. Dezember seine Stimme ab.

Foto: Imago

tete). Trotz des Oppositionssiegs gilt das Ergebnis als umstritten. Denn gewonnen habe Regimekritikern zufolge ausgerechnet der falsche Oppositionskandidat. Letzte Umfragen hatten dem Geschäftsmann Martin Fayulu die größten Chancen auf das Präsidentenamt eingeräumt. Er wurde Zweitplatzierter. Noch am Tag zuvor hatte er die Wahlkommission davor gewarnt, manipulierte Ergebnisse zu veröffentlichen: „Der Ausgang der Wahl ist nicht verhandelbar.“ Fayulus Unterstützer – und er selbst – sehen ihn als rechtmäßigen Sieger.

Kurz nach Bekanntgabe der Ergebnisse wurden erste Gerüchte laut: Das Kabila-Regime soll eine

Vereinbarung mit Oppositionsführer Tshisekedi hinter verschlossenen Türen getroffen haben. Möglicherweise sehe diese sogar eine Machtteilung vor. Verlierer Fayulu selbst sprach von einem „Wahl-gesteuerten Putsch“.

Gab es einen Deal von Tshisekedi mit Kabila?

Dafür spricht auch die Andeutung der einflussreichen katholischen Kirche, die mit 40 000 Vertretern die meisten Wahlbeobachter entsandt hatte. Die Kirchenführer sahen Fayulu als klaren Favoriten. Auch Frankreich kritisierte nur Stunden nach Bekanntwerden von Tshisekedis Sieg den

Wahlausgang. „Es scheint tatsächlich so, als stünden die veröffentlichten Ergebnisse nicht im Einklang mit den wahren Resultaten“, so Frankreichs Außenminister Jean-Yves Le Drian gegenüber französischen Medien.

Tshisekedis Partei leugnet erwartungsgemäß, dass es einen Deal mit dem Regime gebe. Zwar sei es diese Woche zu Gesprächen mit der Regierungspartei gekommen, jedoch ohne undemokratische Vereinbarungen. Umso überraschender: Für einen Regimekritiker gab sich Tshisekedi am 10. Januar versöhnlich und lobte den Despoten Kabila gar als „Partner im demokratischen Wandel“. Von heute an sei man nicht mehr Geg-

ner. Seinen Unterstützern erklärte der gewählte Amtsinhaber: „Ich weiß, vielen von euch fällt es schwer zu akzeptieren. Doch ich bin aufrichtig, wenn ich Joseph Kabila als Präsidenten der Republik die Ehre erweise.“

Die Kongolesen reagierten mit gemischten Gefühlen auf den bevorstehenden Regierungswechsel. „Die Kabila-Ära ist vorüber. Vielleicht sollten wir nach vorne blicken und mit der friedlichen Machtübergabe ein neues Kapitel in der Geschichte des Kongos aufschlagen“, sagt Jean Bwasa. Der Regimekritiker lebt als Sprecher der kongolesischen Diaspora in Südafrika. Jedoch gibt der Politikaktivist zu bedenken: „Weshalb ist Félix Tshisekedi vom Weg seines Vaters abgekommen, was die Rechtsstaatlichkeit betrifft? Die Menschen auf dem Altar von Gier und Selbstinteresse zu opfern – sind das nicht narzisstische Motive, um Präsident zu werden?“

Was macht jetzt Wahlverlierer Fayulu?

Für das zentralafrikanische Land steht viel auf dem Spiel. Seit der Unabhängigkeit von Belgien 1960 erlebte das größere der beiden Länder, die den Kongo in ihrem Namen tragen, keinen friedlichen Machtwechsel. Für Alt-Präsident Kabila, der vor 18 Jahren die Macht von seinem Vater übernommen hatte, könnte Tshisekedi als Präsident eine Notlösung sein. Laut Kenneth Roth, Direktor von Human Rights Watch, habe Kabila jenen Kandidaten gewählt, der ihn „wahrscheinlich nicht für sei-

ne massive Korruption anklagen wird“.

Die Augen sind nun auf Wahlverlierer Fayulu gerichtet: Wird er seine Anhänger zu Protesten aufrufen oder das Ergebnis vor Gericht anfechten? Bereits im Vorfeld waren bei Oppositionskundgebungen mehrere Menschen erschossen worden. Am Wahltag selbst starben bei Zusammenstößen zwischen Sicherheitskräften und Wählern mindestens vier Menschen. Vor der Ergebnisverkündung patrouillierten bewaffnete Spezialtruppen der Polizei in der Hauptstadt Kinshasa. Beobachter vor Ort sprechen von „massiver Militärüberwachung“.

Kongo

Staatsform: Republik
 Einwohner: 81,3 Millionen
 Fläche: 2,3 Millionen km²
 Unabhängigkeit: 30. Juni 1960 von Belgien
 Lebenserwartung: 59 Jahre
 Armut: 63 Prozent
 Religion: 80 Prozent Christen, 10 Muslime, 10 andere
 Wirtschaft: Naturressourcen, u. a. Kobalt, Kupfer Gold, Holz
 BIP: 69 Milliarden US-Dollar (800/Einwohner)
 Politik: instabil, Bürgerkrieg und kämpfende Rebellen u. a. im Osten
 Wichtigste Parteien: Volkspartei für Wiederaufbau und Demokratie (Joseph Kabila, Emmanuel Shadary), Vereinigung für Demokratie und sozialen Fortschritt (Étienne und Félix Tshisekedi), Einsatz für Bürgerschaft und Entwicklung (Martin Fayulu).

„Dass wir existieren, verdanken wir Gottes Gnade“

Die Demokratische Republik Kongo ist eines der instabilsten Länder in ganz Afrika. Seit dem Ende der Kolonialzeit 1960 gab es noch nie einen friedlichen politischen Wechsel. Ein Hintergrundbeitrag zur Entwicklung aus der Sicht eines Kongokenners.

Von Wolfgang Leinen

Am 18. Dezember 2005 stimmte das kongolesische Volk über sein Grundgesetz ab. Zum ersten Mal wurden die Menschen im Herzen Afrikas gefragt. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes, die auf Einladung Bismarcks mit der Afrikakonferenz 1885 zu Berlin begann und den mehr als zwei Millionen Quadratkilometer großen „Kongo-Freistaat“ mit seinen geschätzt zehn Millionen Menschen als Quasi-Privatbesitz des belgischen Königs Leopold legitimierte. Belgier und ihre Handlanger wurden damals reich. Millionen Kongolesen verloren ihr Leben.

Jahrzehnte später musste Leopold II. den Kongo nach der ersten weltweiten Menschenrechtskampagne an den belgischen Staat abtreten – nicht ohne sich königlich dafür entlohnen zu lassen. Mit den Wahlen 1960 kam die Unabhängigkeit, kurz darauf mündete die chancenlose junge Demokratie in eine über drei Jahrzehnte währende kleptokratische Diktatur. Um die Jahrtausendwende sahen die Kongolesen ihr Heimatland im „Afrikanischen Weltkrieg“ und dann in vier militärische Blöcke gespalten.

Aus „Zaire“ wurde dann wieder die Demokratische Republik Kongo. Verhandlungen und diplomatische Anstrengungen führten zu einer demokratischen Lösung: erst zu einer neuen vom Volk gebilligten Verfassung und 2006 zu den ersten freien Wahlen seit vier Jahrzehnten. Dank der logistischen und finanziellen Unterstüt-

zung der internationalen Gemeinschaft kam die Demokratie bis in den tiefsten Regenwald. Die jungen Leute der Region wurden damals von den Fachkräften der Wahlkommission geschult für die verschiedenen Aufgaben in den lokalen Wahlbüros. Die, die kurze Zeit vorher „Computer“ im Gesundheitsdienst der Kirche kennengelernt hatten, profitierten und konnten mit ihrem neuen Arbeitswissen einen guten Beitrag leisten. Als erstes erstellten sie Wählerregister und biometrische Wahlausweise – für viele Kongolesen das erste und bis heute einzige Ausweisdokument.

Was es bedeutet, eine Stimme zu haben

Dann kamen sie, um ihre Stimmen abzugeben. Aus den entlegensten Winkeln des Waldes, Junge, Alte, Vitale, Gebrechliche, Barfüßige. Als ich sie damals sah, wie sie in der Schlange standen, würdevoll, bedeutungsvoll, mit heiterem Ernst, wurde mir klar, was es heißt, eine Stimme zu haben. Diese Szenen wiederholten sich in jedem Dorf, das ich in dieser Zeit besuchte, vor jedem Wahllokal. Zuerst das Referendum über das Grundgesetz und damit die Grundwerte, dann die Wahl der Volksvertreter und ihres Präsidenten. In mir wuchs die Gewissheit: Diese tiefe Erfahrung wird ihnen nichts und niemand mehr nehmen können.

Präsident Joseph Kabila, der es geschafft hatte, das Land wieder zu vereinigen, wurde 2011 erneut



Wurde als Wahlsieger präsentiert: Félix Tshisekedi. Foto: Imago

gewählt. Landesweit aber wuchs die Unzufriedenheit mit der fortwährenden Verelendung und der schleppenden Entwicklung, den fortwährenden kriegsähnlichen Zuständen und Massakern im Osten.

Der tägliche Überlebenskampf, vor allem in den Großstädten und dem Elf-Millionen-Moloch Kinshasa, ist ohne Frömmigkeit nicht auszuhalten: „Dass wir überhaupt existieren, verdanken wir Gottes Gnade.“ Nicht wenige vermuteten in Kabila einen Präsidenten des Westens, der es den Industrieländern erlaubt, billig an die wertvollen Rohstoffe des Kongo zu kommen.

Dann kommt das Jahr 2016. Kabila kann aus Verfassungsgründen nicht wiedergewählt werden. Als Vorschläge laut werden, die Verfassung wie in anderen Staaten einfach anzupassen, verteidigen die Kongolesen standhaft ihr Grundgesetz. Dem Präsidenten gelingt es vorerst, die Wahlen hinauszuzögern. Zuerst soll eine Volkszählung durchgeführt werden, dann wird mit der wegen in Eigenregie organisierten Wahlen nötigen längeren Vorbereitungs-

zeit argumentiert, dann werden Sicherheitsgründe angeführt. Es werden Stimmen laut, dass dem Regime die Massaker im Dauerkriegsgebiet des Ostens zumindest gelegen kommen.

Vor allem junge Kongolesen, die sich ihrer Zukunft beraubt sehen, erheben ihre Stimme und gehen auf die Straße. Unterstützt werden sie von den Kirchgängern, die nach den Gottesdiensten ebenfalls marschieren. Die Bischofskonferenz bringt die politischen Parteien schließlich an einen runden Tisch und begleitet die Wahlvorbereitungen mit wachsamem Augen (der „Paulinus“ berichtete).

Für eine Million Menschen fällt die Wahl aus

Mitte Dezember 2018 verbrennen in Kinshasa tausende Wahlmaschinen. Vor Weihnachten werden die Wahlen ein letztes Mal verschoben. Am Tag vor Silvester können die Kongolesen endlich zur Wahl gehen – bis auf rund eine Million Wähler in der Oppositionshochburg des Ost-Kongo: wegen Ebola, terroristischen Angriffen und mangelnder Sicherheit, sagt die Wahlkommission. Es rührt zu sehen, wie die Ausgeschlossenen in Beni ihre eigene Wahl organisieren – mit selbstgemachten Stimmzetteln und improvisierten Wahllokalen. Natürlich ohne Bedeutung. Das wissen sie auch. Aber ihr Wahlrecht ist ihnen heilig. Niemand soll das antasten dürfen.

Dann beginnt das große Warten. Als die ersten Auszählungen am Wahlabend eine Mehrheit für den Oppositionskandidaten Martin Fayulu ausweisen, lässt das Regime das mobile Internet sowie einzelne Medien sperren. Die gewohnten Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten sind auf einen Schlag weg, genauso wie die Geldtransfers und mobilen Geschäftsabwicklungen. Schon durch die

SMS-Sperren seit den Vorweihnachtstagen werden die gewohnten und wichtigen Festtagsgrüsse verunmöglicht. Keine guten Wünsche zum Neuen Jahr für die weit verstreut lebenden Lieben – eine zusätzliche Katastrophe. Wohl dem, der eine projektfinanzierte Satellitenverbindung hat!

Als sich die Bekanntgabe des Wahlergebnisses hinzieht, gibt der Sprecher der Bischofskonferenz zu erkennen, dass die Kirche den Wahlsieger kennt, und schlägt der Wahlkommission vor, die Ergebnisse an den Auszählungszentren öffentlich auszuhängen und diese Wahlkreis für Wahlkreis zu publizieren. Die Wahlkommission reagiert verschneppft und verbittet sich derlei Ratschläge. Mit einigen Tagen Verspätung beginnt sie mitten in der Nacht, der versammelten Presse die Wahlsieger vorzutragen. Überraschung: Zum Sieger und neuen Präsidenten ist der (vorläufig) ausgerufen, mit dem keiner gerechnet hat: Félix Tshisekedi, der Sohn des verstorbenen Politdinosauriers Étienne Tshisekedi. Der war angetreten, nachdem das Oppositionsbündnis sich auf einen anderen, Martin Fayulu, geeinigt hatte. Der eigentlich starke Mann, Jean-Pierre Bemba, war von der Wahl wegen seiner Verurteilung durch den Den Haager Gerichtshof ausgeschlossen worden, der andere, Moïse Katumbi, durfte nicht mehr ins Land zurück.

Nachdem Frankreich Erklärungen fordert und Belgien seinen Sitz im UN-Sicherheitsrat zur Aufklärung nutzen will, meldet sich auch die Kongolesische Bischofskonferenz zu Wort: die Resultate der Wahlkommission entsprechen nicht denen der Wahlbeobachter. Gleichzeitig ruft sie zu bürgerlich reifem Verhalten auf und zu Gewaltverzicht.

Das kongolesische Volk hat den Weg geebnet für einen demokrati-

schen Wechsel. Friedlich. Mit viel Einsatz und unter großen Opfern. Mit Herzblut im wahrsten Sinne des Wortes. Es will sein Schicksal in die eigene Verantwortung nehmen – für eine bessere, gerechtere Zukunft, für sich und seine Kinder. „Es gibt einen Weg“, pflegt man in schier aussichtslosen Situationen zu sagen.

Warum Kabila das tut, was er tut, wird klar, wenn man einen Blick auf die wirtschaftlichen Verflechtungen wirft: Seine Familie und seine Hintermänner und -frauen, Parteigenossen, sitzen in allen profitablen Geschäftszweigen des Landes, engstens verbunden mit internationalen Geschäftemachern. In all den langen Jahren der Präsidentschaft gestrickt. Die für uns billigen Coltan für unsere Smartphones, Kobalt für unsere Batterien besorgen.

Zur Person



Foto: Bruno Sonnen

Unser Autor Wolfgang Leinen (Foto) kommt aus Losheim im Saarland. Er ist Theologe und Krankenpfleger. Als Entwicklungshelfer hat er mehrere Jahre im Kongo gearbeitet. Bis heute steht er in enger Verbindung mit früheren Weggefährten und Partnern im Land und ist Mitbegründer des Vereins „Konga“, der sich der Hilfe für die Menschen in der Regenwaldregion am Äquator zum Ziel gesetzt hat. Mehr unter www.konga-ev.de.